

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Sernsprech-Anschluß Nr. 20.

N. 127.

Mittwoch, den 3. Juni 1914.

71. Jahrgang.

Rußlands Probemobilmachung.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)
Befehl von einem einzigen Gouvernement werden im ganzen europäischen Rußland im Herbst die Reserven aller Jahrgänge einberufen, rund eine Million Mann, und zwar zu einer sechsmonatlichen Übung. Das nennt der offizielle Telegraph eine Probemobilmachung. Wenn etwas probiert wird, so stellt man den Versuch nach dem Gelingen wieder ein, ersinkt also in unserem Falle die Mobilisierung nach Ablauf der selbst in Rußland höchstens 14 Tage des Mobilmachungsstadiums wieder in die Zeit. Da dies hier nicht geschehen soll, kann man auch von einer Probemobilmachung nicht reden; weder in militärischem noch in politischem Sinne. Die Einberufungen werden 6 Wochen lang zu voller Kriegsbereitschaft geübt, und zwar, da man doch nicht leerstehende Kasernen unter Kriegsbedingungen verwalten kann. Das heißt also ohne alle Umschweife: Rußland macht mobil.
Eine Mobilmachung bedeutet noch nicht den Kriegsausbruch, wie wir aus unserer eigenen Geschichte — aus dem Jahre 1870 — wissen; aber sie steigert die Gefahr eines Krieges außerordentlich, denn selbstverständlich wird ohne Gegenmaßregeln lassen. Wir können nicht von den Friedensstand und die Abenden anderer Jahrgänge hinzurechnen, gegenüber unserer Grenze einfallsbereit lassen. Auch wir müssen zu großen Einberufungen bereit sein. Desgleichen die Österreich. Daß in solcher Lage die Franzosen nicht hinterdreinbleiben können, ist klar, zumal da sie die eigentlichen „Kartoffel“ sind, von denen die ganze Beunruhigung ausgeht; denn sie geben den Russen die zu der „Probemobilmachung“ nötigen Geldsummen, mit der ausdrücklichen Bestimmung, daß das Geld nicht zu irgendwelchen volkswirtschaftlichen Zwecken, sondern zu kriegerischen Demonstrationen verwendet werde. Also Europa in Waffen! Ob auch Europa zu einem Krieg haben im Grunde die Russen ein wenig wie die Deutschen, sondern es handelt sich um eine Erfüllung französischer Wünsche, um die Russen bei Laune zu erhalten, und zweitens um den Versuch, das wirklich den Russen verhaßte Österreich finanziell zu machen. Nur unter tiefem Hohn, solange Österreich-Ungarn während der bosnischen Krise, die großen Kosten ausgehalten. Weitere hunderte von Millionen hat die Zeit der beiden Balkankriege und den Herren in Wien geht der Atem aus, meint man, daß es zu einer Entladung des Gewitters kommt, nervös und beeinträchtigt die Disziplin der Truppen. Kurz und gut: die Einberufung von fünf Millionen russischer Reservisten, die in Rußland und in dem ständigen Nachbarstaat unter Umständen eine große Gefahr darstellen, die kaum mehr auszuhalten ist. Und hier liegt die Möglichkeit, daß die Krise doch zu einem gewalttätigen Ausbruch kommt. Kein Mensch läßt sich andauernd mit der Faust vor der Nase herumfucheln.

sondern schlägt einmal diese Faust beiseite; und dann ist natürlich die Valgerei da. Die Wiener Regierung muß wohl oder übel, im Herbst gleichfalls mobil machen, und es werden sich Stimmen erheben, die da sagen: das könne man nicht alle Jahre wieder; besser ein Ende mit Schreden, als ein Schreden ohne Ende. Die Dinge können sich schneller entwickeln, als man ahnt. Eine diplomatische Anfrage wird hochmütig beantwortet, ein Grenzzwischenfall von den Zeitungen aufgebauscht und schon gehen die Kanonen los. Vor allem die Franzosen möchten endlich doch etwas haben für ihr Geld.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Der Tod des Oberpräsidenten von Posen, Dr. Schwarzkopf, hat in der ganzen Provinz Posen und weit darüber hinaus aufrichtige Trauer ausgelöst, da der Verstorbene sich allgemeiner Beliebtheit erfreute. Dr. Schwarzkopf war im Jahre 1858 in Magdeburg geboren, hat also ein Alter von 56 Jahren erreicht und war unverheiratet. Der Tod infolge eines Herzschlages ereilte ihn bei einem Jagdausflug auf dem Schloß Könnitz des Grafen Ignaz Mielzinski, eines Bruders des früheren Reichstagsabgeordneten Grafen Matthias Mielzinski, der am 20. Dezember 1913 auf Schloß Dabowymotke seine Frau und seinen Neffen, die er im Verdachte ehebrecherischer Beziehungen hatte, erschossen hat, von den Geschworenen aber freigesprochen wurde. In Begleitung des Oberpräsidenten befand sich nur der Oberförster des Grafen. Der Oberpräsident hatte gerade einen Bod erlegt, der auf einem Wagen verladen werden sollte. Er stand hinter dem Oberförster, als er plötzlich lautlos umfiel.

+ Zum preussischen Kommunalabgabengesetz hat der Breussische Städtetag eine Eingabe an die Staatsregierung gerichtet, in der es u. a. heißt: „Zum ersten wird der Grundgedanke des Gemeindeabgabengesetzes erschüttert, nach dem zwischen den Leistungen der Städte für die einzelnen Bevölkerungsgruppen und den Abgaben unmittelbar das Verhältnis von Leistung und Gegenleistung bestehen soll. Dadurch werden die Gemeinden in steigendem Maße auf die Einkommenssteuer verwiesen; gerade die Überbelastung dieser Steuer in vielen Gemeinden aber war der Ausgangspunkt für die Vorlegung der Novelle durch die königliche Staatsregierung. Zum zweiten wird die Gemeindeautonomie auf steuerlichem Gebiet dadurch beschränkt, daß vielfach an die Stelle voller Gemeindefreiheit und an die Stelle des Mitwirkungsrechts der Aufsichtsbehörden bei Feststellung der Abgaben starr gesetzliche Schranken treten sollen. Gegenüber diesen geradezu städtfeindlichen und überhaupt gemeindefeindlichen Bestrebungen bitten wir, die königliche Staatsregierung um Aufrechterhaltung der bewährten, jetzt geltenden Grundsätze des Gemeindefinanzrechts anzufragen.“

+ Die sogenannte Rüstungskommission wird am 3. Juni zu weiteren Sitzungen im Reichstagsgebäude zusammengetreten. Als industrielle Sachverständige werden den Sitzungen die Herren Eugen Berg, Hartwig (für Kanonen), Ehrenberger (für Stahlplatten) von der Firma Krupp, Ehrhardt von der Rheinischen Metallwaren- und Maschinenfabrik Düsseldorf (für Geschütze und Artilleriegeschosse), Dr. v. Gontard von der Deutschen Waffen- und Munitionsfabrik, sowie ein Vertreter der Oberdorfer Gewehrfabrik beizubringen und Auskunft erteilen. Mit den Zusätzungen

wollen die Kommissionsmitglieder, der Einladung der Regierung folgend, eine Besichtigung der militärtechnischen Institute in Spandau (Gewehrfabrik, Munitionsfabrik, Artilleriewerkstatt, Geschützgießerei, Feuerwerkslaboratorium, Pulverfabrik) verbinden.

Frankreich.

* Die Anklage gegen Frau Caillaux ist nunmehr erhoben worden. Und zwar hat die Anklagammer nach vorangegangener Beratung Frau Caillaux wegen absichtlichen und vorläufigen Mordes vor das Schwurgericht verwiesen. Im Justizpalast wird es bestätigt, daß diese Angelegenheit am 20. oder 21. Juli zur Verhandlung kommen wird. Es werden voraussichtlich sechs Sitzungen notwendig sein. Die Anklageschrift enthält eine warme Verteidigung des erschossenen Zigarodirektors Calmette.

Italien.

* Ein Staatsvertrag mit Frankreich über die Abgrenzung der Rechte der Italiener in Tunis und der Franzosen in Lybien ist schon unterzeichnet worden. Dieser Vertragschluß hat insofern politische Bedeutung, als die Verhandlungen hierüber, die durch die italienische Besitzergreifung von Tripolitaniens aktuelle geworden sind, ein Jahr lang der Gradmesser des Verhältnisses zwischen Italien und Frankreich waren. Zeitweilig glaubte man überhaupt nicht zu einer Einigung gelangen zu können; es wurde sogar von einer Kündigung der Tunisconvention gesprochen, was einen diplomatischen Bruch bedeutet hätte. Wenn nun doch der Vertrag zustande kam, so beweist das, daß beide Teile den Wunsch nach einem guten Einvernehmen und nach freundschaftlicher Verständigung hegen.

Albanien.

* Ein neuer Hilferuf der Regierung ist von dem Ministerpräsidenten Lurba Pascha an die italienische Regierung gerichtet worden. Darin wird dringend um Entsendung von 500 Mann der europäischen Kontingente aus Skutari nach Durazzo ersucht, um die Sicherheit der Hauptstadt verbürgen zu können. Weiter wird noch über die Vorgänge am 23. berichtet. Als infolge der Alarmnachrichten in Durazzo eine Panik ausbrach, flüchteten alle Fremden auf die Schiffe. Nur die deutschen und österreichischen Journalisten ergriffen nicht die Flucht. Über die Kämpfe der Abteilung Gumpenberg wird noch gemeldet: Rittmeister Baron Ottmar Gumpenberg, ein ehemaliger preussischer Offizier, wurde mit seinen 95 Mann, zumeist Nationalisten, bei Raftbail von den Aufständischen unter Feuer genommen. Gumpenberg wollte die Höhen stürmen. Es erwies sich jedoch, daß seine kleine Abteilung 2000 Rebellen gegenüberstand. Er erhielt eine Verstärkung von 65 Mann, die Beispiellofes an Bravour leisteten. Es gelang, die Stellung bis zum Abend zu halten, dann mußte wegen Munitionsmangels der Rückzug angetreten werden. Gumpenberg hatte allein den Kampf geleitet und die mehr als zwanzigfache Übermacht aufgehalten.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 31. Mai. Der Hofmarschall des Fürsten von Albanien Thilo v. Trotha ist in Berlin eingetroffen. Herr v. Trotha weilt im Auftrage des Fürsten hier. Am Donnerstag tritt er die Rückreise nach Durazzo an.
Athen, 31. Mai. Die Washingtoner Meldung über den Anlauf von zwei amerikanischen Panzerschiffen durch die griechische Regierung wird als falsch bezeichnet.

Im Kampfe erstarkt.

Roman von Heinrich Köhler.

(Nachdruck verboten.)

Es wurde Herbst, die weißen Fäden flogen in der Luft und die Reisenden lebten von ihren Sommerferien in die Städte zurück. Georg Reinbach war dies Jahr nur einen kurzen Besuch auf dem Gut bei seiner Familie, wo die beiden Mädchen weilen, gemacht und kehrte in einigen Kurorten Süddeutschlands und in München über die Vergangenheit während des kurzen Besuchs hinweg. Er begegnete ihr mit einer ruhigen, aber etwas schüchternen, Demutvolles lag. Aber das Gesicht der ersten Begegnung hatte die Gegenwart nicht verloren. Sie sahen sich an, als wären sie sich in den Gedanken, nichts mehr als Verwandte ineinander zu sehen, einleben werde. Einmal längere Zeit hatte der alte Baron, wie alle unter der Leitung eines tüchtigen und zuverlässigen Regiments, aber es galt doch alljährlich neue Anordnungen zu prüfen, überhaupt mit dem Auge nach dem Rechten zu sehen, und das war denn auch in diesem Jahr geschehen. Die Begegnung mit ihm, der Georg nie im stillen wohl gefürchtet hatte, war weniger peinlich gewesen, als man es hätte erwarten können. Das läßt abgemessene, förmliche Wesen des alten Barons, das er bei seinem Besuch, auch er berührte, als ein fast accompli zu nehmen und nannte sie bei ihrem Vornamen. Was diese innerlich zu überwinden hatte, das tat sie im Marthas willen, die es nicht bezogen liebende Fürsorge so rührend war, daß Erna nicht alles getan hätte, was sie von ihr ver-

Martha hat mir geschrieben“, sagte er zu dem Eingetretenen in seiner gemessenen Sprechart, „und richtet die Frage an mich, ob sie mit ihrem Schicksal für den Winter hierher kommen dürfe. Sie wiederholt ihre bestimmte Absicht, sich nicht von Erna zu trennen, und stellt uns also die Alternative, beide oder keine hier aufzunehmen.“

Die Entscheidung liegt lediglich in deiner Hand“, bemerkte Georg ruhig.

Sein Vater betrachtete ihn mit einem scharfen forschenden Blick. „Allerdings“, sagte er, „indes richtet sich diese nach gewissen Eventualitäten. Es würde jedenfalls Befremden erregen, wenn Martha nicht käme, und allerlei Vermutungen hervorrufen. Da die Aufnahme des jungen Mädchens in die Familie nun einmal eine Tatsache ist, so ist es jedenfalls am richtigsten, sie offen anzuerkennen; man würde sonst glauben, daß wir Urache hätten, das Mädchen zu verstoßen, während es ganz unbefangenen erscheinen muß, wenn wir sie als eine entfernte verwandte Verwandte, die wir zur Gesellschaft Marthas ins Haus genommen, den betreffenden Kreisen präsentieren.“

„Diese Ansicht ist jedenfalls zutreffend.“
„Das ist die eine Seite der Sache“, fuhr der Baron fort; „auf der andern machen sich bei mir Bedenken geltend, die aus Vorhergegangenen resultieren.“ Er schweig eine Weile, in der er Georg scharf fixierte. „Das Mädchen ist sehr schön, solltest du deines Herzens ganz sicher sein?“

Sein Sohn machte eine abwehrende Geste. „Darüber kannst du ruhig sein, das ist vorbei.“
„Du verprühlst mir, das Verhältnis in unserm Hause nicht neu anzuknüpfen?“
„Ach verpönde es.“
„Nun gut“, sagte der Baron, „dann steht der Rückkehr Marthas mit ihrem Schicksal nichts im Wege.“
Der junge Mann wandte sich zum Gehen.
„Propos“, hielt ihn sein Vater zurück, „ich habe hier heute noch einen zweiten Brief erhalten, von der Komtesse Alten, sie schreibt mir sehr liebenswürdig und spricht die Hoffnung aus, daß unsere freundschaftlichen Beziehungen während ihrer Abwesenheit nicht gekillten haben. Sie gedenkt mit ihrer Tante den Winter wieder hier zuzubringen.“

Der alte Herr beobachtete bei dieser Nachricht das Gesicht seines Sohnes, aber dieses blieb ruhig, teilnahmslos wie vorhin.

„Sie wird den aristokratischen Kreisen der Stadt ohne Zweifel willkommen sein“, sagte er, um doch etwas zu antworten.

„Ich hoffe bestimmt, auch den Mitgliedern meiner Familie“, erwiderte der alte Herr kurz; er hatte seine Lieblingsidee immer noch nicht aufgegeben.

Am demselben Tage begegnete Georg Herrn von Saalfeld auf der Straße, er wurde von ihm angehalten.
„Wie geht's? Auch schon von der Reise zurück? Ich bin gestern angekommen, war ein famoseres Leben in den Bädern, aber habe Unglück gehabt, viel verloren im Jeu, muß endlich Anstalten machen, mir eine reiche Frau zu suchen. Schade, schade! Das Junggefellensleben ist sehr interessant, und in kurzer Zeit beginnt die Winteraison in den Theatern und das Ballett — das Ballett! Ah!“

„Sollten Ihre landwirtschaftlichen Studien nicht unter diesem Interesse für die Kunst leiden?“ fragte Georg sarkastisch.

„Landwirtschaftliche Studien? Bahaha! Nur Verwertung auf den Gütern meiner künftigen Gattin. Famos — nicht wahr? Na, das Kind muß doch einen Namen haben — natürlich — und so hält man sich „Studierenshalber“ in den Residenzen auf. In Paris, London, Wien, überall macht man seine Studien — Lebensstudien! Ja, leben! leben! das ist die Barock — nur das Geld wird dabei dünn.“

„Man heiratet sich eben eine reiche Frau und lebt weiter“, bemerkte Georg im vorigen Tone.

„Ganz recht, ich sehe, wir verstehen uns. Abgesehen, ich habe heute gehört, die Komtesse Alten kommt wieder hierher, da möchte ich mir eine Frage erlauben — ganz unter uns — wie stehen Sie sich mit ihr?“

„Gar nicht. Sie haben freies Spiel.“

„Bahaha! Wirklich? Nun, ich werde es beherzigen — wir wollen sehen. Sind wohl anderwo engagiert — he?“

„Wenn ich mich verheiratet habe, werde ich nicht verfehlen, Ihnen die Anzeige zuzuschicken.“
„Gut abgefertigt. Sie sind ein Spatzvogel!“ Er näherte sich mit seinem Munde dem Ohr des jungen Mannes und nahm eine vertrauliche Miene an. „Sagen

Zum Schiffsunglück im Lorenzstrom.

21. London, 31. Mai.

Die anfänglichen Beschwichtigungsversuche haben sich als vollständig hinfällig erwiesen. Die „Canadian Pacific Eisenbahngesellschaft“, die Eigentümerin des untergegangenen Dampfers „Empress of Ireland“, muß jetzt selbst in einer amtlichen Bekanntmachung die ganze entsetzliche Größe des Unglücks zugeben. Diese Bekanntmachung lautet:

Die endgültige Zusammenstellung der an Bord der „Empress of Ireland“ Gewesenen ergibt 1032 Tote und 355 Gerettete. Von den Geretteten sind 18 Passagiere erster Klasse, 20 zweiter Klasse und 101 Zwischendecker. 37 Kranke und Verletzte kann man noch nicht klassifizieren; sie bleiben vorläufig in Rimouski. Von der Mannschaft ist der größte Teil gerettet. — Damit ist leider die Gewissheit geschaffen worden, daß es sich um eine der schwersten Katastrophen handelt, von denen die Schifffahrt je betroffen wurde.

Der Hergang der Katastrophe.

Kapitän Kendall, der Führer des gesunkenen Schiffes, erklärte, daß er wegen des auf dem Lothstrome herrschenden starken Nebels während der ganzen Fahrt auf der Kommandobrücke gestanden habe. Da sich der Nebel immer mehr verdichtete, ließ er schließlich die „Empress of Ireland“ still halten. Plötzlich hörte man deutlich ein Pfeifensignal des näher kommenden Kohlendampfers „Storstad“, das sofort von der „Empress of Ireland“ beantwortet wurde. Aber kaum war der Pfiff der „Empress of Ireland“ verklungen, als der Kohlendampfer plötzlich aus dem dichten Nebel auftauchte und seinen mächtigen Leib in die Backbordseite des Schiffes hineinrammte. Die ganze Schiffsseite wurde fast bis zu den Schrauben aufgerissen, bis sich schließlich der Kohlendampfer langsam zurückbewegte. Riesige Wassermengen drangen durch das große Loch in das Innere des Schiffes, das sich sofort auf die Seite legte. Der Maschinenraum war sofort unter Wasser, die Kessel explodierten. Mehr Minuten nach dem Zusammenstoß begann das Schiff zu sinken. Unter den Seeleuten herrschte keine Erregung. Nur ein paar Passagiere, die auf Deck eilten, liefen panisch auf dem Schiff hin und her. Versuche wurden gemacht, Rettungsboote ins Wasser zu lassen, aber nur wenige Rettungsboote konnten das Wasser erreichen. Viele Passagiere, deren Kabinen auf der Backbordseite des Schiffes lagen, mußten von dem eindringenden Bug des Kohlendampfers zerquetscht worden sein, andere wieder sind wahrscheinlich durch das riesige Loch, das der Dampfer in die „Empress of Ireland“ hineintrifft, einfach ins Wasser gefallen.

Schilderung von Überlebenden.

Die meisten Geretteten befanden sich in einem Zustande, in dem sie überhaupt keine zusammenhängenden Berichte geben konnten. Einige erzählten, sie seien aus dem Bett geschleudert worden. Darauf wären sie an Deck gestürzt und hätten gerade noch Zeit gehabt, in die Rettungsboote zu gelangen und abzurufen. Die, welche sich mit Ankleiden aufhielten oder auf den Ruf des Stewards warteten, seien ertrunken. Hunderte mußten so im Schlaf ertrunken sein. Von dem zu Hilfe geeilten Postenführer „Seurela“ wurden Leichen und Schiffbruchstücke aufgelesen. Die Überlebenden griffen nach Kleidungsstücken jeglicher Art, um sich vor der Kälte zu schützen. Sobald die „Seurela“ den Kai von Rutherford erreicht hatte, wurden Ärzte herbeigeholt, dann legte sie die Fahrt nach Rimouski fort, wo später auch der Dampfer „Eden“ mit Geretteten eintraf. Viele der Geretteten haben Arm- und Beinbrüche davongetragen. Ein geretteter Passagier namens Duncan erzählt: Von Anfang an hieß es: „Nette sich, wer kann!“ Frauen und Kinder schrien, jammerten, beteten und rannten verzweifelt umher, bis sie ins Wasser gestürzt wurden. Ein wahrer Menschenmüll kämpfte in den Fluten mit dem Tode. Fünf Menschen kletterten sich an mich. Ich mußte mich gewaltig anstrengen. Gleich nach dem Zusammenstoß wurde ein Boot herabgelassen, um den Schaden festzustellen, doch der Dampfer legte sich sofort auf die Seite. Die Mannschaft machte Miesenanstrengungen, die Boote flott zu kriegen. Viele wurden dabei verletzt. Der Mannschaften des „Storstad“ ist es zu verdanken, daß eine Anzahl der Schiffbrüchigen gerettet wurde. Unter den Stewards der „Empress of Ireland“ sollen einige deutschen Ursprungs sein.

Beileidskundgebungen.

Der englische König hat der „Canadian Pacific-Gesellschaft“ den Ausdruck seiner tiefen Trauer über den Verlust so vieler Menschenleben übermittelt. Der Lordmair von England hat eine Sammlung zugunsten der Überlebenden eröffnet.

Welt und Wissen.

— **Menschliche Wiederkäufer.** Es gibt Menschen, die die nicht häufig vorkommende und nicht nebenswerte Fähigkeit haben, alles, was sie verschluckt haben, wieder in den Mund zurückführen zu lassen. Einer der bekanntesten menschlichen Wiederkäufer ist ein Deutscher, der sich in vielen Manuskripten und Büchern geübt hat. Dieser verschluckt, wenn es sein muß, oft dreimal am Tage eine Anzahl Frösche und lebender Fische, die dann, nachdem sie in seinem Magen gewunden sind, zappelnd und gesund wieder ans Licht kommen. Er trinkt zuerst vier Liter Wasser, verschluckt dann etwa zwanzig Frösche und Fische, zeigt sie nach einer Weile den Zuschauern wieder vor oder fördert auch nur das Wasser wieder zutage. Der Fall dieses Mannes ist darum besonders interessant, weil das Wiederkaufen sich in seiner Familie seit drei Generationen vererbt haben soll. Ein anderer sehr bekannter Wiederkäufer ist der Engländer Mac Norton. Daß die menschlichen Wiederkäufer auch in juristischer Hinsicht ein interessantes Phänomen bilden, liegt auf der Hand. Ein solcher Wiederkäufer könnte z. B. Urkunden, Banknoten u. a. in seinem Magen verstecken. Das Merkwürdige ist, daß man bei einer radiologischen Untersuchung an ihrem Magen durchaus nichts Ungewöhnliches entdecken kann; man hat nur eine außerordentliche Dehnbarkeit der Magenmuskulatur festgestellt.

Weilburger Wetterdienst.

Voraussichtliche Witterung für die Zeit vom Abend des 2. Juni bis zum nächsten Abend: Zeitweise heiter, ohne erhebliche Regenfälle, aber bei nordwestlichen Winden nicht sehr warm.

Letzte Nachrichten.

Paris, 2. Juni. In dem gestrigen Ministerrat erklärte Doumergue, daß die Aufgabe, welche sich das Kabinett vorgenommen habe, vollendet sei, und

daß sein Programm durch die letzten Wahlen bestätigt worden sei. Daher sei er der Meinung, daß die Macht in andere Hände übergehen müßte. Trotz der dringenden Bitten seiner Kollegen hielt Doumergue seinen Entschluß aufrecht. — Der Vorlauf des Entlassungsgesuchs wird im Ministerrat heute festgesetzt werden. — Als der kommende Mann gilt allgemein Sibiani. — Die geeinigten Sozialisten beschloßen, eine Erklärung zu veröffentlichen, in welcher u. a. betont wird, daß sie nur ein Ministerium unterstützen werden, das die zweijährige Dienstzeit als Maximum ansieht.

Durazzo, 2. Juni. Die Aufständischen haben sich am 31. Mai nachmittags, ohne daß ihnen irgendwie ein nennenswerter Widerstand entgegengesetzt worden wäre, in den Besitz von Schial gesetzt. Auf dem Regierungsgebäude in Schial weht jetzt die türkische Fahne und in diesem Hause residiert jetzt Dermisch Ali. Man hat hier den Eindruck, als wenn die Wiriditen gegen die ausländischen Muselmanen marschieren werden. Für den Augenblick herrscht noch Ruhe, aber es bestehen doch Befürchtungen wegen eines möglichen Aufstandes der in Durazzo selbst wohnenden Muhamedaner. Außerdem nimmt man mit Unruhe wahr, daß viele albanische Gendarmen zu den Aufständischen übergeben.

Rom, 2. Juni. Der „Tribuna“ zufolge hat Fürst Wilhelm von Albanien die ihm beigegebenen technischen Beiräte Oesterreichs und Italiens, Gastaldi und Konul Buchberger entlassen. Sie kehren heute heim. Die Lage des Fürsten ist nach Meldungen des Korrespondenten der „Tribuna“ verzweifelt.

Paris, 2. Juni. Das „Journal“ erhält von seinem Sonderkorrespondenten in Durazzo eine Aufsehen erregende Meldung. Danach beabsichtigt Prinz Wilhelm von Wied, Durazzo vollkommen aufzugeben. Er wird sich nach Skutari zurückziehen, um sich unter den Schutz der dort liegenden 9000 katholischen Malissoren zu begeben. Gestern war bereits der ganze Palast in Durazzo in größter Bewegung. Koffer wurden gepackt und weggeschickt. Die 11.000 in Tirana liegenden Muhamedaner haben fortwährend Streitigkeiten mit der Kontrollkommission. Sie zeigen sich äußerst feindlich und hielten gestern große Manifestationen ab, bei denen sie riefen: Hoch der Sultan, es lebe die Religion Mohameds. Das Zurückziehen des Prinzen nach Skutari gleicht absolut einer Flucht und man kann annehmen, daß Skutari die erste Etappe auf dem Wege zur Abdankung ist.

London, 2. Juni. Die „Times“ bringt heute früh einen langen Leitartikel, den sie „Weltschiffahrtskampf“ betitelt. Dieser Artikel behandelt den deutschen Auslandsvertrieb und die Handelsmarine. Das Blatt geht von der Errichtung der neuen direkten deutschen Linie Hamburg-London-Newseeland aus, die die ehemalige Linie Hamburg-London-Newseeland in Zukunft beseitigen wird und knüpft daran eine lange Reihe von Erwägungen, die für England sehr wenig erfreulich sind. Es wird erklärt, daß die englischen Schiffahrtsgesellschaften seit Jahren dem deutschen Handel Vorzugspreise gewährt haben, nur um ihre Suprematie aufrecht zu erhalten. Der englische Handel ist aber hierbei selbstverständlich geschädigt worden und zu allem Ueberflus beginne jetzt Deutschland eine Art Boykott der englischen Schiffahrtslinien. Deutschland würde sich in Zukunft nur noch der eigenen Linien bedienen. Die „Times“ prophezeien, daß die erbitterte Konkurrenz, die bisher nur zu Gunsten Deutschlands verlaufen ist, sich auch auf andere Gebiete ausdehnen wird, beispielsweise auch auf den südamerikanischen oder gar auf den chinesischen Markt. Es ist sicher, so schreibt das Blatt, daß die Verbesserung der englisch-deutschen Beziehungen und die Verminderung der Spannung in der Nordsee dem deutschen Handel und besonders der deutschen Schifffahrt dienlich gewesen ist. Unter dem Mangel internationaler Verhandlungen ist eine Vereinigung zwischen der Hamburg-Amerika-Paketschiffahrt und dem Norddeutschen Lloyd zustande gekommen. Wenn sich die Verständigung zwischen den beiden deutschen großen Gesellschaften auch vorläufig nur auf den Orient erstrecken wird, so werde sich das Uebereinkommen doch bald auch auf Südamerika ausdehnen und beide Gesellschaften werden sicher alles daran setzen, den anderen Gesellschaften den deutschen Handel zu entreißen.

New-York, 2. Juni. Nach hier vorliegenden Meldungen hat sich General Carranza offiziell zum provisorischen Präsidenten von Mexiko ausrufen lassen. Dieser Umstand bestätigt die Annahme, daß Carranza es versuchen will, Mexiko zu erobern, ehe er sich an den Verhandlungen in Niagara falls beteiligt.

Rom, 2. Juni. In Porto Empedocle, im Hauptausfuhrhafen für die Schwefelprodukte Sirgentis, ist es zu ernstigen Unruhen gekommen. Die sich wie wahnwitzig gebärdende Masse zerstörte und brannte alles nieder, was ihr in den Weg kam. Die Schwefelmagazine und Speicher wurden in Brand gesetzt, sodaß bald überall die Flammen emporloderten. Die Telegraphen- und die Telephondrähte wurden zerstört und der Straßenverkehr überall zum Stillstand gebracht. — Das Feuer in den Schwefelmagazinen hat einen furchtbaren Umfang angenommen, so daß die ganze Stadt ein Raub der Flammen zu werden droht. Die Behörden von Sirgenti telegraphierten nach Palermo und baten um schnelle Abfertigung von Feuerwehrr. Einige Stunden später waren bereits Dampfspritzen in Porto Empedocle. Später kamen auch Polizisten und Gendarmen aus Palermo an, denen bald darauf ein Bataillon Infanterie folgte, um mit Waffengewalt die Ruhe in Porto Empedocle wiederherzustellen.

London, 2. Juni. Nach der letzten von der Canadian Pacific Company veröffentlichten Statistik beläuft sich die Zahl der Opfer auf 1023.

werden. Lehrer Brunotte-Hannover wird über das Thema: „Droht unserer Schularbeit die Gefahr der Zersplitterung, und wie ist ihr zu begegnen?“ reden. Zwei hervorragende Heimatstiftungen stellen den Kieler Hafen als Natur- und Kulturgemeinschaft dar. Für die verschiedenen Abteilungen dieser Abteilungen haben die Fischereibereine an der Förde, die Werften, die kaiserliche Marine und zahlreiche Privatpersonen ein überaus wertvolles und reichhaltiges Material beigegeben. Von Bedeutung sind auch eine schulhygienische Ausstellung und eine solche von Lehrmitteln. Durch das Entgegenkommen der Marinebehörden ist allen Teilnehmern Gelegenheit gegeben, durch Werk- und Schiffsbesichtigungen, wie auch Fahrten auf Kreuzern und Torpedobooten eine eingehende Kenntnis von unserer deutschen Flotte zu erlangen. 1000 Teilnehmer sind vom deutschen Flotten-Admiral zu einer Fahrt nach Sonderburg und den dänischen Höfen geladen. Studienreisen durch Schleswig-Holstein und die Halligen und Ausflüge nach Bornholm beschließen die Kieler Tagung.

Paris, 31. Mai. Einbrecher öffneten zwei Schauläden des Armeemuseums im Invalidendom und raubten mit Eisenwerkzeugen besetzte Waffen und Juwelen von großem Wert.

Petersburg, 30. Mai. Wie die Behörden von Justiz berichten, ist dort weder über die Auffindung der Ballons von Andree noch über den Fund von menschlichen Skeletten etwas bekannt.

Konstantinopel, 1. Juni. Kriegsminister Kava Pascha erschien gestern im deutschen Krankenhaus, überbrachte den beiden beim Brande der Tschakofasernen ver wundeten Matrosen des Panzerkreuzers „Goeben“ die Grüße des Sultans und überreichte ihnen die Verdienstmedaille in Gold bezw. Silber. Der Kriegsminister hielt dabei an die Matrosen eine kurze Ansprache in deutscher Sprache, in der er sagte, daß der Sultan durch diese Auszeichnung ihre Tapferkeit und Opferwilligkeit habe belohnen wollen.

Montreal, 1. Juni. Der beschädigte norwegische Dampfer „Storstad“ wurde mit seiner Ladung von tausend Tonnen Kohlen bei der gestrigen Dockung in Montreal auf Antrag der Canadian Pacific, die zwei Millionen Dollars Schadenersatz geltend macht, verurteilt beschlagnahmt.

Bilbao, 1. Juni. Als gestern die Gemahlin des Prinzen Ludwig Ferdinand von Bayern, Prinzessin Maria de la Paz, Infantin von Spanien die Kirche verlassen hatte, drängte sich eine unbekannte Frau an den Thron heran und versuchte den Inhalt einer Flasche gegen die Prinzessin zu schleudern. Die Unbekannte wurde verhaftet. Sie behauptete, selbst die Prinzessin zu sein, jene im Wagen sei eine Schwindlerin. Die Unbekannte ist geistesgestört; die Flasche enthielt Vitriol.

Osaka, 31. Mai. Der Flugzeugführer Leutnant Kuznetsov und sein Beobachter Leutnant Tschanowski sind mit ihrem Flugzeug aus beträchtlicher Höhe abgestürzt. Der Pilot wurde getötet, sein Begleiter schwer verletzt.

Kairo, 31. Mai. Die Regierung hat die Errichtung eines Kistenauslasses südlich von Chartum beschlossen. Die Kosten werden auf 20 Millionen veranschlagt.

Berlin, 31. Mai. Nachdem der Polizeileutnant Beder am 1. Juni übernahm, die für schuldig befundenen, war er ebenfalls zum Tode verurteilt worden. Seine Hinrichtung auf dem elektrischen Stuhl soll zwischen dem 4. und 6. Juli erfolgen.

Das Jahr von 364 Tagen. In Lüttich hat ein internationaler Kongreß getagt, der sich mit einer Reform des Kalenders beschäftigte. Der internationale Bund der wissenschaftlichen Akademien und die internationale geographische Gesellschaft waren besonders um das Problem interessiert, das auch die praktischen Kaufleute lebhaft beschäftigt. Die in Lüttich geleistete Arbeit soll aber in Paris auf dem internationalen Kongreß der Einzelnen Länder besprochen werden. Von dem im letzten Jahre abgehaltenen internationalen Handelskongreß ist die Schweiz vielfach in Anspruch genommen worden, die Initiative zu diesem Weltkongreß einzubringen und die einzelnen Regierungen offiziell zu beauftragen. Unter den Beratungsgegenständen des Kongresses befand sich auch die Festlegung des Jahres. Es wurde vorgeschlagen, den ersten Sonntag im April auszuwählen. Um einen Ausgleich zu schaffen, schloß man ein neues Einheitsjahr von 364 Tagen vor.

Die schwedische Schüler in Deutschland. Gegen die schwedische Volksschüler werden anfangs Juli eine Reihe von Klagen zum „Schwedenschein“ und zur „Schwedischen Rundschau“ unterbreiten und bei dieser Gelegenheit auch Berlin und Dresden einen Besuch ablegen, wo die Kinder dem Kaiser und dem König von Schweden vorgestellt werden sollen. Die Stadtverwaltung von Berlin wird sich für Unterstufen treffen.

Die Richard-Wagner-Stiftung. Siegfried Wagner, der Sohn des Richard-Wagner-Stiftung für das Werk selbst wie folgt an: Er besteht in der Aufhebung des Werkes Wagners im Besitze und nach dem Willen eines Meisters im „Hause Wahnfried“, in der Stadt Bayreuth, — genannt „Richard-Wagner-Stiftung“ — aus den vorhandenen Beständen sowie in der Verwaltung und Wahrung dieser Sammlung. Die Erträge der Stiftungsmittel dürfen zu privaten Zwecken nicht verwendet werden.

Das längste Fernsprechkabel. Zwischen Aldeburgh (England) und Walsch (Niederlande) läßt die englische Regierung ein neues Fernsprechkabel anlegen, das mit seiner Länge von 740 Kilometern das längste Fernsprechkabel sein wird, legen. Nach der Errichtung soll versucht werden, das Kabel zwischen London zu benutzen.

Die „Schwarzen Hand“. In Reggio Emilia (Italien) haben die Bürgermeister Deana auf offener Straße von den dortigen Männern ergriffen und niedergeschossen. Die entkommenen sind, gehören unter die „Schwarzen Hand“ bekannten Bande an, die in der Gegend von Amerika nach Italien gekommen sind, da dieser früher selbst in der Bande gewesen sein soll und an der Verurteilung der Bande beteiligt hat.

Ein Riesen-Kohlenhafen.

Ernst-Heiterer Reisebrief eines Norddeutschen.
[Nachdr. verb.] Duisburg, Ende Mai 1914.

Hier in Duisburg (sprich Düsburg) hatte ich Glück. Gleich dicht am Bahnhof trat ich in eine Kneipe und schon wurde mir Duisburgs größte Lebenswürdigkeit gezeigt, bestehend in einem alten, ziemlich großen und beleibten Herrn — besonderes Kennzeichen: Barzen an der Nase — der sich an der Theke ein Glas Bier für zehn Pfennig kaufte. Das war der berühmte Dreihundert-millionenmann, der „alte Thussen“. Ich hatte mir immer eingebildet, daß ein solcher Mann von früh bis spät nichts anderes als Champagner trinkt, wenn nicht gar Rosenöl, weil davon der Liter doch 300 Mark kostet. Und nun stellte dieser Mann seinen Durst wie wir andern mit einem ganz gemeinen Schoppen. Ich wartete darauf, ob er, wie das hierzulande üblich ist, noch einen Schabau dazu nehmen würde — so heißt hierorts nämlich der Schnaps. Aber nein, soweit trieb er den Luxus gar nicht. Er legte seinen Nickel auf das Bierblech und verschwand.

Mit mir war eine Gesellschaft junger Leute aus dem Bug gestiegen, die englisch sprachen — englische Studenten, wie ich später erfuhr, die nach Duisburg kamen, um hier den Rheinischen Hafen zu besichtigen, den größten Binnen- und Kohlenhafen der Welt. „Der verdammte Mist!“ sagte der Führer des Motorboots, in das wir stiegen. Damit meinte er aber nicht das müßige Landwirtschaftsprodukt, sondern den Nebel, der über den Bassin und den Kais mit ihren Speichern, Kränen und Industriegebäuden lag. Er drückte sich nämlich auf holländisch aus, denn Holland ist in Duisburg Trumpf. Das kommt von den vielen holländischen Schiffen, die aus Rotterdam mit Holz gefahren kommen, besonders Grubenholz, das ist das Holz, womit in den Bergwerken die Gänge und Stollen gestützt werden, und das hier im Mittelpunkt des Industriebezirks gelöst wird. Mit den in Duisburg verkehrenden Hollandern wird übrigens auch die Lastade in Zusammenhang gebracht, daß der Regierungsbezirk Düsseldorf zu dem Duisburg gehört, unter allen preussischen Landesteilen bezüglich des Verkehrs an falschem Geld, besonders Papiergeld, obenan steht. Es heißt, daß es meist aus Holland kommt und mir wurde ganz ungeniert auf der Straße ein sehr würdevoll aussehender Herr gezeigt, von dem man sich erzählt, daß er durch dieses ehrsame Gewerbe zum reichen Mann geworden ist.

Was mir unter all den Vorrichtungen der Kais den meisten Spaß machte, waren die „Kohlenkipper“, durch welche die Kohle zur Verladung kommt. Sie bestehen in großen, hart am Ufer aufragenden steinernen Gestellen, von denen aus sich ein eiserner vieredriger Trichter über dem Wasser öffnet, unter den das Schiff gebracht wird. In diesen Trichter wird auf einer oberen Geleiseführung der betreffende mit Kohlen gefüllte Güterbahnwagen herangefahren, ein Druck auf eine Klappe, von zwei eisernen Fangarmen gepackt kippt der Wagen um und die Kohle stürzt daraus in das Schiff. Durch einen solchen Kipper können in einer Stunde zehn Wagen verladen werden. Nicht gerade sehr angenehm war es für uns Zuschauer, daß wir im kritischen Moment vergaßen, die richtige Windrichtung abzuwarten und infolgedessen den ganzen Staub, der dabei aufstieg, ins Gesicht bekamen, so daß wir zum Gaudium der ganzen Raibevölkerung alsbald auslachen wie die Mohrenkinder.

Die Mittagsstunde kam und nun leitete uns unser Führer auf den „Damm“. So heißt eine Straße am Hafen, wo sich Wirtshaus an Wirtshaus reiht und wo sich ein höchst malerischer, mit allerhand Seefahrtsabzeichen geschmückter bunter Fachwerkbau erhebt, die Schifferbörse. Der ganze Damm war mit Menschen gefüllt: Schiffern, die nach Frachten suchten, und Schiffsagenten und Maklern, die solche zu vergeben hatten. Selbst bei dem schlechtesten Wetter wurde dies Geschäft früher hier unter freiem Himmel abgehalten, bis erst vor einigen Jahren dieses schöne Gebäude dafür errichtet wurde. Man tritt in einen großen Saal, der mit den Wappen aller Länder und Städte geschmückt ist, die mit den Ruhrhäfen in Verbindung stehen. Aber so prächtig der Saal auch ist, so leer blieb er auch. Was nicht nach wie vor draußen auf dem Damm stand, das füllte die besagten Wirtshäuser, was einen Kenner der Schifferseele schließlich auch nicht in Verwunderung versetzen dürfte, denn in dem Saal gab es nichts zu trinken, in den Wirtshäusern aber wohl. Das Haupterquickungsmittel bildete der holländische Baubier, der gute Schiedamer Brautwein, und im Einklang hiermit stand es, daß das Bild der Königin von Holland weit häufiger an den Wänden zu sehen war als selbst das des Kaisers.

Aber da erzähl' ich nur immer von Duisburgs Häfen und kein Wort von der Stadt! Doch was kann man von diesen modernen Geschäftsländern, von denen eine wie die andere aussieht, viel weiter sagen, als daß sie gewöhnlich ein neues Rathaus, ein neues Theater, ein paar neue Warenhäuser und Industriepaläste und ein Kaiser-Wilhelm- oder Bismarckdenkmal haben? Ungerechnet die neuen kolossalen Industriewerke, die hier am Rhein entstanden sind und den früheren Besitzern der dazu nötigen Landflächen Millionen in den Schoß geworfen haben. Man kennt diese Bauernmillionäre zwar auch anderswo und der reich gewordene Schöneberger und Tempelhofer Bauer, der der Reichshauptstadt entflohen, ist ja sogar literaturfähig geworden. Aber ich möchte hier von einem ganz besonders gut geratenen Exemplar dieser beneidenswerten Menschengattung reden.

Wir kamen im Weichbild der Stadt an einem großen Bauernhof vorbei, der nahe an einem Gütenwerke steht und von dessen Besitzer zu Industriezwecken angekauft ist. Als Preis wurde mir eine runde Million genannt. Da sich dem Unternehmen unvorhergesehene Schwierigkeiten in den Weg stellten, so wurde der Hof von seinem jetzigen Besitzer einstweilen weiter zu landwirtschaftlichen Zwecken verpachtet und als wir vorüberkamen, wurde gerade darin Dünger aufgeladen. Der am eifrigsten dabei mit der Mistgabel arbeitete, das war kein anderer als der neugeborene Millionär. Er konnte der traulichen Gewohnheit eben nicht so leicht entlagen und als der Hof zur Verpachtung kam, gab er das höchste Gebot darauf. Wie sich der arme Mann die Zeit vertreiben wird, wenn erst der Hof und damit auch der Düngerhanfen endgültig verschwinden wird, das weiß niemand zu sagen.

Josef H. Lenz.

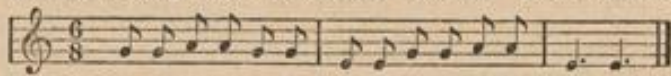
Bei der Tanz- oder Springprozession.

Ko. Eßternach, Pfingsten 1914.

Jährlich bringt der Pfingstdienstag den luxemburgischen Bauern ein gutes Geschäft, denn sie müssen viele Ertragslose verkaufen lassen, um dem Riesenandrang von Fremden zu genügen, die in dem alten romantischen Städtchen Eßternach der sogenannten Tanz- oder Spring-

prozession beizubringen wollen. Die Prozession bewegt sich zum Grabe des heiligen Willibrord in Eßternach. Die seit der Wende des 14. Jahrhunderts alljährlich stattfindende fromme Übung verdankt ihre Entstehung folgenden Geschehnissen. Um die erwähnte Zeit wurde die Einwohnerzahl der Orte am Rhein und an der Mosel arg vom Peststanz heimgesucht. Die Angehörigen vieler Betroffenen schlossen sich zusammen zu einem Zuge zum Grabe des wundervollen heiligen Willibrord und baten ihn um Heilung der von der Tanzkrankheit befallenen Verwandten, indem sie zugleich die zuckenden Bewegungen der Erkrankten darstellten. Und seitdem trat jedes Jahr der tanzende Pilgerzug in Eßternach zusammen, an dem sich zuweilen fürstliche Personen beteiligten. Was die Urahen und Ahnen gepflegt, das wollten nachfolgende Geschlechter nicht unterlassen, und so hat sich diese gewiß für unsere moderne Zeit recht eigenartige Sitte in ihrer ganzen Ursprünglichkeit erhalten.

Alle, die sich an der Prozession beteiligen, müssen einen festgelegten Tanzschritt einhalten: drei Schritte vorwärts, zwei rückwärts, die nach folgender eintönigen Melodie getanzt oder gesprungen werden. Der Melodie



hat man im Volksmunde den Text „Adam hatte sieben Söhne, sieben Söhne“ hat Adam...“ unterlegt. Zu der Prozession schied alle Ortsgemeinden der näheren und ferneren Umgegend, die kleinen Eßeldörfer und die größeren luxemburgischen Gemeinden Teilnehmergruppen nach Eßternach, das sich zum Empfang seiner Gäste natürlich in Festschmuck gekleidet hat. Blumengewinde und bunte Bimmel wehen allenthalben über dem drängenden, wogenden Menschengewirr. Ein regelrechtes Jahrmarktsleben herrscht auf den Straßen. Da laden in luftigen Leinwandbuden Händler zum Kauf von Bildern, buntem Kram und Land, Ansichtskarten, Erfrischungen und ähnlichen Dingen ein, hier zeigt ein wandernder Künstler seine Kunst einer die Straße sperrenden Zuschauermenge, dort produziert sich ein Affchen vor einem großen Kinderpublikum. Nebenher und zwischendurch wandeln die Fremden, die gekommen sind, um das ganze eigenartige anziehende Bild zu genießen. Schließlich drängt alles nach den Straßenseiten; die Prozession naht.

Zuerst kommen in festlichem Ornat die Geistlichen, singend und betend. Im langem Zuge folgen die Väter, die mit ihrer zuverlässig halbgeheugenen, halbgesprochenen Bitte „Heiliger Willibrord, erhöre uns!“ den Zweck der Prozession andeuten. Den Schluss bildet die schier unendlich lange Reihe der Springergruppen, deren jede eine Musikkapelle mit sich führt. Mann und Weib, Großvater und Enkel springen den Schritt nach der erwähnten Melodie von Adam mit den sieben Söhnen. Viele haben nicht die Geduld, die der Tanz erfordert, und so halten sie sich, um sich vor dem Fallen zu bewahren, zu zweien, zu dreien und viere an den Händen fest. Fast nie sieht man ein Lachen bei den Zuschauern trotz der Eigentümlichkeit des Vorgangs. Die Inbrunst und Verzückung, mit der die Länger oder Springer ihrer anstrengenden Übung nachgehen, wirken vielmehr erschütternd. Die Tanzprozession ist zuweilen so lang, daß der Fremde nicht Zeit genug zur Verfügung hat, um die ganze Villerschaft an sich vorüberziehen zu lassen; Stunden verfließen und immer wieder naht eine Kapelle, die mit mehr oder minder Harmonie die Weise von Adam und seinen sieben Söhnen spielt.

Wenn die Prozession zu Ende ist, dann lassen sich die Teilnehmer auf einem geeigneten Platz an oder auf der Straße nieder, um aus dem mitgeführten Proviant den Leib nach den körperlichen Anstrengungen zu erfrischen. So hat man es in und um Eßternach seit vielen Jahrhunderten gehalten, und so wird man dort die zwar eigenartige, aber fromme Sitte auch fürder pflegen.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Am nächsten Samstag, den 6. Juni d. Js. wird der Bezirksfeldwebel in Dillenburg von mittags 1/2 12 Uhr an bis nachmittags 3/4 4 Uhr anwesend sein, um im „Gasthof zum Deutschen Haus“ (A. Sturm), 1 Treppe hoch, Meldungen von Mannschaften des Beurlaubtenstandes entgegen zu nehmen.

Bekanntmachung.

Mein Lager in Lederschuhen und Samaschen verkaufe ich zu herabgesetzten Preisen gänzlich aus und bitte ich meine werte Kundschaft, sich diese Gelegenheit zu vortheilhaftem Einkauf zu Nutzen zu machen.

Dagegen führe ich sämtliche Schuhmacher-Artikel und geschuhtene Ledersohlen nach wie vor weiter und bitte bei Bedarf in diesen Artikeln um gefällige Berücksichtigung.

Carl Mährlein, Herborn,
Marktplatz 6 — Telefon 235.

Versteigerung.

Am kommenden Donnerstag, den 4. Juni cr., abends 8 1/2 Uhr, bringe ich im Auftrage der Frau Witwe Fräulein Peter Weber und Miteigentümer zu Burg, deren zu Geschäftsbetriebes geeignetes Wohnhaus nebst Scheune und 20 in Burger Gemarkung belegenen Gärten, Acker- und Wiesengrundstücke im Thorwarth'schen Saale zu Burg zum öffentlichen Ausgelo.

Herborn. Ferd. Nicodemus.

Herborn. Montag, den 8. Juni d. Js.: Vieh- und Krammarkt.

Die geehrten Jungfrauen der Stadt werden gebeten, den bevorstehenden Gesangs-Wettstreit durch ihre Beteiligung am Festzuge gütigst unterstützen zu wollen und werden dieselben auf Donnerstag Abend 9 Uhr zu einer Besprechung im Saalbau Mehler freundlichst eingeladen. Weitere Auskunft und Anmeldungen bei Karl Vertelmann.

Irle-Kraftmalzbier.

ein alkoholisches Malztrakt-Bier für Frauen, Genesende und Kinder.
Man befrage den Arzt.
Analyse befindet sich auf den Flaschenetiketts.
Niederlage: Carl Mährlein, Herborn,
Marktplatz 6 — Telefon 235.

Wenzel & Thorwesten

Garten-Architekten,
Tel. Hanfa 4664 Frankfurt a. M. Tel. Hanfa 4664

Entwürfe,

Voranschläge, Beratung, Uebernahme u. Ausführung von Parks, Villen, Haus- und Obstdarstellungen, landschaftlich und regelmäßig künstlerische und zweckmäßige Um- und Durchgestaltung bestehender Anlagen.

Gartenunterhaltung, Sport- und Tennisplätze, Gartenarchitektur u. Gartenplastik, Wintergärtenausstattung.

Die Anlagen der Gewerbeausstellung in Siegen sind von oben genannter Firma ausgeführt.

Bernsteinfußbodenlack,

garantiert harthart,
Dose Mark 1.80,

Bernsteinfußbodenlack,

über Nacht trocknend,
Dose Mark 1.40

bei A. Doeinck, Herborn.

Flechten

als a. trockene Schuppenflechte, Bartflechte, akroph. Ekzema, Hautausschläge

offene Füße

Beinschäden, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig.

Wer bisher vergeblich auf Heilung hoffte, versuche noch die bewährte u. kräft. empl.

Rino-Salbe

Frei von schädlichen Bestandteilen.
Dose Mk. 1.15 u. 2.25.
Man verlange ausdrücklich Rino u. achte genau auf die Rieh. Schubert & Co. G. m. b. H. Weinbühl-Druck.

Es haben in allen Apotheken.



Steckenpferd-Seife

die beste Lilienmilch-Seife für zarte, weiße Haut und blendend schönen Teint. Stück 50 Pfg.

Ferner macht „Dada-Cream“ rote und spröde Haut weich und sammetweich. Tube 50 Pfg. bei

J. H. Weisgerber, H. Kretschmar, Carl Mährlein, Paul Gunt.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme während der schweren Krankheit und bei dem Hinscheiden unserer lieben unvergesslichen Gattin und Mutter sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank. Insbesondere gilt derselbe Herrn Pfarrer Encke für die trostreichen Worte am Grabe, sowie Schwester Elisabeth für die liebevolle Pflege und für die überaus zahlreichen Kranz- und Blumenspenden.

Sinn, den 2. Juni 1914.

Familie Friedrich Schaaf.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Ableben unseres lieben Vaters, Schwiegervaters und Großvaters, besonders für die vielen Kranzspenden, sagen allen herzlichsten Dank.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
C. W. Jüngst.

Herborn, den 2. Juni 1914.